

Beilage zu Nr. 78 des Grenzboten.

Neuenbürg, Donnerstag den 20. Mai 1897.

Ausland.

London, 17. Mai. Wie die „Times“ vom 15. d. Mts. aus Konstantinopel meldet, drängt Deutschland den Sultan, auf der europäischen Kontrolle der griechischen Finanzen als dem einzig wirksamen Mittel zur Sicherung der Zahlung der Kriegsschuldigung zu bestehen.

London, 18. Mai. Daily News führen aus, daß die Ereignisse den Blockadevorschlag des deutschen Kaisers gerechtfertigt hätten und daß die Annahme dieses Vorschlags den Krieg verhindert haben würde.

London, 18. Mai. Mit beträchtlicher Erleichterung wird hier in politischen Kreisen die Nachricht begrüßt, daß gestern in Konstantinopel ein einstimmiger Einspruch gegen die türkischen Friedensbedingungen tatsächlich erhoben wurde und Deutschland entschieden die Ansicht der übrigen Mächte teilt.

Konstantinopel, 18. Mai. Ehemaliger Pascha ist der Befehl erteilt worden, die Feindseligkeiten sofort einzustellen.

Konstantinopel, 17. Mai. Das gesamte diplomatische Korps bezeichnet das Verlangen der türkischen Kriegsschuldigung als übertrieben hoch und unerfüllbar. Die verlangte Gebietsabtretung, ausgenommen eine militärisch notwendige Grenzberichtigung, wird mit dem Grundsatze der Erhaltung des Status quo für unvereinbar geglaubt. Der vierte Teil der beanspruchten Kriegsschuldigung sei mehr als genügend. Dagegen sei die türkische Besatzung Thessaliens bis zur Zahlung der Kriegsschuldigung oder der Leistung einer anderen Bürgschaft zu erwarten. Die Straßb. Post bemerkt dazu, die Türken sollten doch nicht zu sehr auf Bürgschaften für die Kriegsschuldigung pochen; sie selbst haben ja noch nicht einmal die Kriegsschuldigung an Rußland seit 1878 voll abgezahlt.

Athen, 18. Mai. (Havadmeldung.) Abends 5 Uhr. Die Türken vor Arta haben die weiße Flagge gehißt, der Waffenstillstand wird als erledigt angesehen.

Athen, 18. Mai. Eine Depesche aus Domoko von gestern Abend 9 1/2 Uhr meldet, daß trotz der Abbiegung nach rechts die Türken zurückgeworfen seien.

Athen, 18. Mai. Bei dem Angriffe der Türken auf Domoko befehligte der Kronprinz das griechische Zentrum. Man befürchtet, die Türken beabsichtigten, zwischen den griechischen Heeresresten hindurch zu dringen und den Paß, welcher die Straße durch das Othrysgebirge beherrscht, zu nehmen. In Athen hat die Erregung den Höhepunkt erreicht. Die Minister waren gestern Nachmittag im Marineministerium versammelt, wo die telegraphische Verbindung mit dem Kriegsschauplatz endet. — Infolge des gestrigen Komplexes und des Rückzuges der griechischen Armee auf den Raum des Othrysgebirges fordert das Morgenblatt „Empros“ den König auf, das ganze Volk zu den Waffen zu rufen, und ermahnt die Regierung die äußersten Mittel zur Verteidigung aufzubieten. Auch andere Blätter bringen kriegerische Artikel. „Akropolis“ sagt, die Türkei habe mit den Friedensverhandlungen Griechenland und die Mächte betrogen.

Domoko, 18. Mai. Da die Türken sich in Nikiti, nördlich der Linie von Domoko-Armyros, festgesetzt hatten, zogen sich die Griechen auf die Gebirgsausläufer an der alten Grenze im Othrys-Gebirge zurück. — Das Endergebnis all dieser Nachrichten ist, daß die Griechen in Thessalien auf der ganzen Linie geschlagen sind, ihre letzte einigermaßen haltbare Stellung nach heißem Kampfe aufgegeben und nun den Rückzug angetreten haben. Das Othrysgebirge wird die türkische Verfolgung einigermaßen aufhalten. Die Türken haben nunmehr die alte Landesgrenze von 1881 erreicht.

Ueber das schwere Eisenbahnunglück bei Dorpat werden nunmehr bestimmte Einzelheiten bekannt. Man zählt bis jetzt 56 getödete oder ihren Verletzungen inzwischen erlegenen Soldaten, 2 getödete Schaffner, 43 schwerverwundete Soldaten und einen schwerverwundeten Schaffner, 3 leichtverwundete Offiziere und 37 leichtverwundete Soldaten. Die Katastrophe wurde dadurch herbeigeführt, daß ein starker Gewitterregen den Bahndamm bei Station Bodenhof derart unterspülte, daß der Militärlzug entgleiste.

Warschau, 17. Mai. Bei Penja ist infolge Unterwaschung des Bahndammes durch einen Wollenbruch ein Personenzug entgleist. Drei Wagons wurden zertrümmert und viele Passagiere schwer verletzt.

Russische Reformen. Die üble wirtschaftliche Lage der russischen Beamten ist bekannt. Ihre Gehälter sind so gering beschaffen, daß sie sich Nebenverdienst schaffen müssen. Viele Beamte befinden sich in den Händen von Bucherern, die nicht nur 500—1000 Prozent Zinsen für das Jahr nehmen, sondern auch die Zwangslage der Beamten zu allerlei verbotenen Geschäften ausnützen. Diesem Uebelstande will man jetzt dadurch begegnen, daß die Gehälter aufgebessert werden sollen. Gegen Veruntreuungen der Beamten wird in letzter Zeit nachsichtlos eingeschritten.

Die Schweizer Landesausstellung, die letztes Jahr in Genf stattfand, ergab ein Defizit von 600 000 Frs., das Genf selbst deckt. Das Wetter — nur 35 regentfreie Tage — beeinträchtigte den Erfolg. Die Einnahme in Genf war doppelt so groß, wie 1883 in Zürich, die Auslagen dafür dreimal so groß. Der Vergütungsspark war 300 000 Frs. weniger ab, als veranschlagt war. Im übrigen bedeutet die Ausstellung für Genf und die Schweiz einen großen Erfolg, namentlich auch als Vorübung für die Pariser Ausstellung von 1900.

Unterhaltender Teil.

Falsche Spuren.

Criminal-Novelle von Ferdinand Hermann.

(Fortsetzung.)

Auch Tronow war einigermaßen überrascht beim Anblick des ziemlich beträchtlichen Schöpfes, welchen der Doktor da in der Tasche trug, zwischen den seidenen Mänteln der ungewöhnlich großen, almodisch gearbeiteten Börse, die bis zum Zerreißen gefüllt war, bligten überall die blanken Goldstücke hindurch, und Paul warf eine Handvoll davon auf die Platte seines Schreibisches mit der Miene Jemandes, der ungehalten ist, seine Zeit mit der Erledigung so kleinlicher und unbedeutender Affairen hindringen zu müssen. Dem Referendar entging diese erlünstelte Ronchalance ebensowenig als das verbläute Gesicht des noch immer auf der Schwelle stehenden Dienstmädchens, und während der unter vielen Büdlingsen näher gekommene Schneider die Höhe seiner Rechnung nannte und den Betrag für dieselbe abzählte, hesteten sich seine Blicke unwillkürlich auf diese wohlgefüllte Börse, die Paul achtlos neben sich gelegt hatte. Ihre verschlossene Farbe ließ darauf schließen, daß sie schon von sehr ehrwürdigem Alter sei. Auch trug die ziemlich kindliche Art, in welcher sie durch Perlsünder mit den Symbolen von Glaube, Liebe und Hoffnung verziert war, keineswegs dazu bei, ihr ein gefälligeres Ansehen zu geben, so daß es fast bestremlich erschien, den sonst so eleganten Doktor im Besitz eines so wenig schönen und geschmackvollen Gegenstandes zu sehen. Als sich Paul plötzlich umwandte und dabei den ersten prüfenden Blicken seines Bekannten begegnete, wurde er abermals sichtlich verlegen und bat um Entschuldigung, daß er ihm nicht eine größere Aufmerksamkeit zuwenden könne; aber er sei jetzt so mannigfach

in Anspruch genommen und überdies in so hohem Grade ermüdet, daß er selbst auf die angenehmste Gesellschaft werde verzichten müssen. Der Wink ließ in Wirklichkeit nichts zu wünschen übrig, und Tronow entfernte sich, ohne irgend welche Empfindlichkeit zu verraten, denn er war entschlossen seinen Besuch selbst auf die Gefahr hin zu wiederholen, damit seinem ehemaligen Studienfreunde lästig und unangenehm zu werden.

Während er langsam nach seiner Wohnung zurückkehrte, mußte er sich sagen, daß er durchaus keine Ursache habe mit dem Ausfall seiner ersten Nachforschungen sonderlich zufrieden zu sein, und noch einmal stieg vor seinem Geiste die Frage auf, ob die Verhafteten denn vielleicht dennoch schuldig sein könnten, ob ihn nicht Theresens bestrickende Schönheit verführt habe, sein Herz und seine Phantasie über den ruhig prüfenden Verstand den Sieg davontragen zu lassen. Aber er brauchte sich nur die heutige Berühzene ins Gedächtnis zurückzurufen, um jene Frage sofort auf das Entschiedenste zu verneinen. Die unschuldvollen Augen des tiegebeugten Mädchens konnten wahrlich nicht gelogen haben.

Am nächsten Vormittage fand die durch eine nochmalige eingehende Untersuchung der Leichenteile nur einen Tag über die gewöhnliche Frist hinaus verzögerte Beerdigung der irdischen Hülle der Ermordeten statt; die Beteiligung an dieser traurigen Feierlichkeit war eine sehr große; denn das Schicksal der alten Dame hatte überall in der Stadt die innigste Teilnahme hervorgerufen und namentlich die Gemüter vieler Armen, die in der Verstorbenen eine verschwiegene und warmherzige Wohlthäterin verehrten, in aufrichtige Betrübniß versetzt. Rellinghausen war zum allgemeinen Erstaunen der eingeweihten Personen von der Begräbniszeremonie fern geblieben. Er hatte am Morgen bereits an den Notar, der ihn zur Eröffnung des Testaments der Verstorbenen eingeladen hatte, ein Billet gelangen lassen, in welchem er sein Ausbleiben mit einem heftigen Unwohlsein entschuldigte, und es war begreiflich, daß er aus dem nämlichen Grunde auch zur Beerdigung der Tante nicht hatte erscheinen können.

Fräulein Elvira Hegemeier hatte ihre leibwilligen Verfügungen vorsorglicher Weise schon vor mehreren Jahren getroffen; aber sie hatte erst vor wenigen Monaten ihrem Testament ein Kodizill hinzugefügt, welches, wie man heute ersehen sollte, den Inhalt des ersten fast vollständig null und nichtig machte.

Unter lautloser Stille der wenig Anwesenden, zu denen auch der Referendar Tronow gehört, hatte der Notar die sehr eingehenden Verfügungen und Anordnungen des ersten Testaments vorgelesen. Es ergab sich zunächst, daß die Verbliebene ein viel beträchtlicheres Vermögen besessen habe, als man bisher angenommen hatte, und daß sie den größeren Teil desselben in aller Stille bei einem bekannten Bankhause der Hauptstadt deponiert habe. Zum Universalerben war hier ihr Neffe Paul Rellinghausen eingesetzt, allerdings mit der in den herzlichsten Worten ausgesprochenen dringenden Ermahnung, sein bisheriges leichtfertiges Leben aufzugeben und die großen Summen, welche nunmehr zu seiner Verfügung in seine Hände kämen, in rechtschaffener und Gott wohlgefälliger Weise zu verwerten. Dann folgte eine lange Reihe sehr eingehender Bestimmungen über Legate an Stiftungen, Wohlthätigkeitsvereine und einzelne Personen, die sich jemals das Wohlwollen der Erblasserin verdient hatten, oder die ihr als bedürftig und würdig bekannt waren. Den Schluß bildete eine kleine Anzahl von Gegenständen ihres Nachlasses, von denen sie wünschte, daß sie ihr entweder ins Grab mitgegeben oder auf der Stelle vernichtet werden sollten, so daß sie von Niemanden nach ihr in Gebrauch genommen werden könnten. Sie motivierte diese Bestimmung damit, daß diese Gegenstände die



Geschenke seien, welche sie einst als junges Mädchen ihrem Verlobten gemacht und welche sie nach dessen frühzeitigem Tode wieder an sich genommen habe, um sie als teure Reliquien bis zu ihrem eigenen Ende sorgfältig zu hüten und zu bewahren. Es waren beinahe durchweg Handarbeiten, Zeichnungen und kleine Luxusartikel, deren Vernichtung schwerlich von irgend Jemanden bedauert werden konnte. Als letzter Gegenstand im Verzeichnis, das der Notar seiner Pflicht gemäß langsam und deutlich vortrug, figurierte: eine altdenische grüneidene Geldbörse, auf welche in vergoldeten Perlen die Symbole von Glaube, Liebe und Hoffnung, Kreuz, Herz und Anker — gestickt seien.

Bei dieser Vorlesung wurde aus der kleinen Schaar der Zuhörer, welche den Notar umstanden, ein Ausruf der Ueberraschung laut, der ihn bewog, innezuhalten, und der alle anderen Anwesenden veranlaßte, sich nach dem Urheber der Unterbrechung umzusehen. Der Referendar Tronow war es gewesen, welchem dieser Ausruf entchlüpfte war, und man bemerkte mit Bewunderung, daß eine dunkle Röte seine Wangen bedeckte und daß ein seltsames Feuer in seinen Augen glühte. Da er es indessen nicht für angezeigt hielt, ein Wort über die Gründe seiner stichlichen gewaltigen Erregung zu äußern, da er vielmehr die Lippen so fest aufeinander presste, als wolle er gewaltsam einen leidenschaftlichen Ausbruch zurückdrängen, so konnte man nicht wohl eine Frage an ihn richten, und nach einer kurzen Pause begann der Notar mit der Vorlesung des Kodizills, das erst vor wenigen Monaten von der Erblasserin ordnungsmäßig und unter Beobachtung aller gesetzlichen Vorschriften deponiert worden war, und an dessen Richtigkeit und Gültigkeit darum nicht gezweifelt werden konnte.

Der Inhalt dieses Kodizills aber übte auf alle Anwesenden eine wahrhaft erschütternde Wirkung; denn es war unter den obwaltenden Umständen von einer geradezu tragischen Bedeutung. Alle Bestimmungen des ersten Testaments blieben, sofern sie die Legate und die übrigen Nebenbinger betrafen, vollständig in Kraft, in der Hauptsache aber war eine Aenderung insofern getroffen, als das gesamte Vermögen nicht mehr an den Doktor Paul Kellinghausen, sondern an Fräulein Therese Ulrich, deren Person auf das Genaueste und Unzweideutigste bezeichnet war, fallen sollte.

Nach hartem Kampfe und nach langem Zaudern — schrieb die alte Dame — habe sie sich entschlossen, ihre Hand von dem einzigen Sohne ihrer Schwester abzuziehen und denselben auf ein verhältnismäßig kleines Vermächtnis zu beschränken. Nicht seine Undankbarkeit und sein unehrerbietiges, ja geradezu brutales Benehmen gegen sie sei es allein gewesen, das diesen Entschluß in ihr zur Reife gebracht, aber sie habe aus seinem ganzen Vorleben die Ueberzeugung gewonnen, daß nur dann eine schwache Hoffnung vorhanden wäre, ihn zu einem ordentlichen und brauchbaren Mitgliede der menschlichen Gesellschaft werden zu sehen, wenn er ganz auf seine eigene Kraft, seine eigenen Talente angewiesen sei, und nicht durch den Besitz eines großen Vermögens oder durch die Aussicht auf die Erlangung eines solchen zur Behorrung in seinem zügellosen Leichtsinne ermuntert und aufgastacht würde. Voll freudigen Vertrauens aber lege sie all ihr irdisches Gut in die Hände jenes reinen und unschuldvollen Mädchens, das sie wie eine Tochter liebe, und dem sie ihren reichsten Segen hinterlasse. In diesen Händen würde der Reichtum wahren Nutzen bringen, und die Armen und die Bedürftigen würden allezeit ihren voll gemessenen Anteil daran haben.

Es war begreiflich, wie diese Aeußerungen der nunmehr Verstorbenen über eine Person, die unter dem Verdacht stand, ihre Wohlthäterin auf eine wahrhaft teuflisch raffinierte Weise ermordet zu haben, auf alle Zuhörer wirken mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirte, gedenket der Hagelversicherung!

Wieder naht die Zeit, in welcher der Landwirt nach beendeter Bestellung mit freudigem Stolze die grünenden Felder überblickt. In seinem Geiste sieht er bereits ein Meer von goldigen Ehren sich im leisen Winde wiegen und hört den hochgetürmten Erntewagen unter fröhlichem Peitschenknall durchs Hofthor rollen. Eine reiche Ernte lassen die üppigen Saaten erwarten und in wenigen Monaten werden die goldglänzenden Früchte eingeharnt werden können.

Wie aber, wenn die Ernte mißrät, oder wenn eine höhere Gewalt eingreift und der Hagel in wenigen Minuten alle Hoffnungen auf einen reichen Gewinn vernichtet, und die viele im Schweiße des Angesichts verrichtete Arbeit umsonst gethan ist? Fühlt da nicht jeder seinen Beruf mit freudigem Eifer erfüllende Landwirt den Wunsch in sich rege werden, sich zu schützen vor solchem Ungemach, seine Felder vor drohendem Unheil zu bewahren? Viel kann er durch verständige, sorgsame Kultur zur Sicherung seiner Früchte thun, er kann die schädlichen Folgen von Dürre und Rasse abschwächen, er kann durch reiche Düngung, Verwendung tadellosen Saatgutes, gute Ackerarbeit nicht wenig sicherstellen, er kann tierische und pflanzliche Feinde bekämpfen und besiegen, aber einem Feinde, dem drohenden, alles zerschmetternden Hagelschlag steht er in dieser Beziehung machtlos gegenüber; zieht das Unwetter herauf und entladet es die Schlossen über seinen Feldern, dann kann er nichts thun, als müßig dem Untergange seiner Hoffnungen zusehen.

Muß es der Landwirt nicht angesichts seiner absoluten Machtlosigkeit, den Hagel, den gefährlichsten Feind des Landbaues zu bekämpfen, als eine unendliche Segnung, ja geradezu als ein Himmels Geschenk betrachten, daß er in der Lage ist, wenn auch nicht die wirklichen Schäden seiner Felder, so doch die ihm aus einem Hagelschlag erwachsenden wirtschaftlichen Schäden zu heilen, indem er seine Früchte versichert? Und doch, wie wenig hat sich noch die Erkenntnis von dem Segen der Hagelversicherung verbreitet. Wenn auch die Zahl der Landwirte, welche dieselbe als eine heilige Pflicht erkennen, mit jedem Jahre wächst, so gehen doch noch allsommerlich ungezählte Millionen durch Verschmämmnis dieser Pflicht verloren, und zahllose Existenzen werden geschwächt und vernichtet.

Ein eigenartiges Kunstwerk, eine Kunstuhr aus Weidengeflecht, ist kürzlich von einem oberbayerischen Korbmacher Namens G. Schulz fertiggestellt und augenblicklich in Oberhausen in Bayern ausgestellt. Auch der Prinzregent Luitpold von Bayern besichtigte vor einiger Zeit dasselbe. Die Uhr ist durchgehend aus Weidengeflecht bezw. aus Holz und hat ein Hauptzifferblatt, auf welchem die mitteleuropäische Zeit ablesbar ist, während 4 kleinere Nebenzifferblätter die New-Yorker, Petersburger, Madrider und Athener Zeit angeben. Das Hauptzifferblatt trägt außerdem noch 61 (30+31) Nummernscheiben, auf denen ein langer Zeiger den Monatsdatum anzeigt; die nähere Bestimmung des Tages (Montag, Dienstag u. s. w.) erfolgt auf einem Schrifttäfelchen inmitten des Zifferblattes. Ueber dem ewigen Kalendarium kommen die Mondphasen zur Darstellung, welche durch eine von links aufsteigende und nach rechts verschwindende silberne Mondscheibe ad oculus demonstriert werden. Zur Bekrönung dient eine automatisch bewegliche Figur, welche jede verstrichene Minute durch eine Schwenkung ihres Hütes hinwegkomplimentiert. — Die wirkungsvollste Beigabe des Werks ist ein schönes Salzburger Glockenspiel mit einem Satz von 32 Glocken, die nebenbei die einzigen Metallteile der Uhr ausmachen. Die Walze derselben trägt fünf Stücke: O sanctissimo, Salzburger Glockenwalzer, „Die Spieluhr“ von Treu, eine Polka und „Der Tiroler und sein Kind“. Die Uhr wird getrieben durch ein Gewicht von 25 Pfd., das Spielwerk durch ein solches von 14 Pfd. Das Werk ist nach dem System Mannhardt mit freiem Gang, ohne Steigrab gebaut und ist ohne Gehäuse, um die 34 Räder des Werks sichtbar

zu lassen. Das Gesamtgewicht der Uhr ist 108 kg. die Höhe 2.30 m. der Preis 5000 M. — Der Gang des Werkes ist jetzt durchaus exakt, was bei dem minderwertigen Material um so mehr anzuerkennen ist. — Die Uhr soll später eine Rundreise durch Deutschland antreten.

(In unfreiwillige Gefangenschaft) begab sich in der Nacht vom 6. zum 7. d. M. bei einem Brand ein Bürger von Goldbach bei Craillsheim. Derselbe wollte beim Löschen nicht mithelfen und versteckte sich in die Kirche, wo er jedoch von den läutenden Frauen bemerkt wurde, welche flugs die Kirche verschlossen und den „Menschenfreund“ die Nacht über dort einsperren ließen.

Die „Mezer Zeitung“ veröffentlicht nachfolgende Episode aus dem Mezer Aufenthalt des Kaisers: „Als der Kaiser, am Exerzierplatze ankommend, den Wagen verließ, sprach er den Wunsch aus, sein Reitpferd von dem Steine aus zu besteigen, den weiland sein kaiserlicher Großvater bei der Parade am 7. Mai 1877 zu dem gleichen Zwecke benützt hatte. Der zu stetem Andenken durch ein Drahtgitter eingefriedigte Stein erschien jedoch unnahbar. Der Auftrag, das Gitter zu beseitigen, war durch ein paar Soldaten schnell erledigt, worauf der kaiserliche Enkel seinen pietätvollen Wunsch ausführte. Den Dienst der Soldaten lohnte ein Zehnmarkstück.“

Das Bismarckshaus zu Leipzig. Zu den schönsten Profanbauten des modernen Leipzig gehört das vom Architekt O. Summel daselbst durchweg aus Stahl und Eisen erbaute Bismarckshaus an der Ecke des Marktplatzes und der Thomastasse. Seinen Namen hat dieses mit hydraulischem Personenaufzug versehene Kauf- und Geschäftshaus mit Genehmigung des Altreichskanzlers erhalten, dessen Vieserant der Besitzer, Hoflieferant F. Wigleben, — Inhaber eines großen Pelzkonfektionsgeschäftes seit Jahren ist.

(Um den lieblichen Geruch des Nagelbäckchens für den Toiletteisch zu gewinnen), nehme man eine reine weiße Glasflasche, fülle sie mit zerschnittenen Nagelbäckchen und gieße darauf eine Mischung von 1 Teil Glycerin und 2 Teilen starkem Spiritus. Hieraus ist die Flasche gut zu verschließen und 2—3 Wochen lang der Sonne auszusetzen. Auf gleiche Weise kann man auch den Duft der Akazienblüte, der Rosen u. s. gewinnen. (Nachdruck verboten.)

[Schattenseite.] Lehrer: „Berthold Schwarz hat mit der Erfindung des Pulvers Großartiges geleistet. Jedoch hat er auch neben dem Guten viel Schlimmes damit gestiftet. Jawiefem Karl?“ — Karl: „Er ist daran schuld, daß viele Menschen das Pulver nicht erfunden haben!“

[Im zoologischen Garten.] Fremder: „Sind Sie immer hier in dem Raubtierhaus?“ — Aufseher: „Nein, nur vorübergehend, ich gehöre zu den Kameelen!“

Telegramme.

Köln, 19. Mai. Amtlich wird gemeldet: Ein von Westfalen nach Meß fahrender Militärzug mit Reservisten entgleiste heute Nacht zwischen Gilsheim und Gerolstein. Nach vorläufiger Mitteilung sind 28 Mann tot und eine große Anzahl mehr oder minder schwer verletzt.

Bamia, 19. Mai. Agence-Havas, Nachmittags. In der Stadt herrscht eine Panik, zahlreiche Einwohner verlassen den Ort.

Arta, 19. Mai. Agence-Havasmeldung vom 16. Mai. Die ganze griechische Armee ist hierher wieder zurückgekehrt. Der Rückzug vollzog sich während der Nacht in guter Ordnung.

Konstantinopel, 19. Mai. Nach einer Depesche Edhem-Paschas sind die Türken gestern nach Kämpfen, welche bis gestern Abend 7 Uhr gedauert, in Domokos eingerückt.

